

"Die Morgenrohe"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-492193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Humoristen über Humor

«Damit ein guter Witz seine volle Wirkungskraft erlangt», schrieb Sacha Guitry einer Pariser Zeitschrift, «sind drei Elemente nötig – oder noch besser: drei Personen – die erste, die den Witz vorträgt, eine zweite, die ihn versteht, und eine dritte, die ihn nicht versteht. Durch das Nichtverstehen der dritten wird die Freude der zweiten mindestens verzehnfacht.»

Mark Twain hatte bei einem Bankett als Tischnachbarn den Chefredaktor des bekannten Witzblattes «Puck». Die beiden unterhielten sich über ihren Beruf. «Sie bekommen wohl eine Menge lustiger Geschichten eingesandt?» fragte Mark Twain im Laufe des Gespräches. «Haufenweise!» sagte der Chefredaktor. «Warum lassen Sie dann nie eine erscheinen?» platzte Mark Twain heraus.

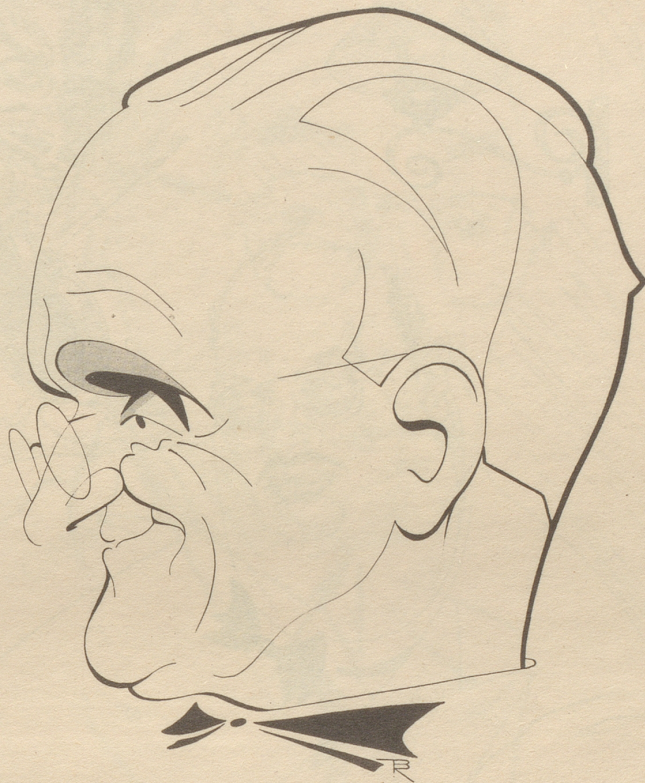
Der bekannte Humorist Presber saß an einer Gesellschaft schweigsam neben seiner Tischdame. Schließlich konnte sich die Dame nicht mehr zurückhalten, eine anzügliche Bemerkung zu machen: «Man hat mir erzählt, Sie seien sehr geistreich, Herr Presber, aber leider habe ich bis jetzt nichts davon gemerkt.» «Tja», erklärte mißgestimmt Presber, «geistreich bin ich prinzipiell nur schriftlich.»

Bernard Shaw erklärte die Mischung von Tragik und Komik in seinen Werken mit den Worten: «Gerade wenn ich mich zur Höhe meiner Kraft erhebe, so daß ich wirklich tragisch und groß werden könnte, läuft mir ein absurder Spaß unter, und die Antiklimax ist unwiderstehlich ... Ich kann nicht leugnen, daß ich den Tragöden und zugleich den Clown in mir habe, und der Clown bringt mich aufs schrecklichste zu Fall.»

TR

KABARETTISTEN IN DER KARIKATUR

gezeichnet von Benita Roemer



Emil Hegeschweller

CURIOSUM VITAE

Hegi ist eine der nettesten Kuriositäten von Zürich. Kuriosität deshalb, weil ausgerechnet in der geschäftigen Geschäftshauptstadt der Schweiz ein guter Konditor und Geschäftsmann seine freie Zeit und Energie nicht dazu benützte, seinen Laden und sein Bankkonto anzureichern und es versäumte, unsere Stadt mit zehn weiteren Tea-Rooms zu verschönern. Hegi war daneben Kabarettist. Und das aus dem Grund, weil er Freude bereiten wollte. Und das konnte er, weil er als Dilettant, als Mann aus dem Volk, von den andern aus dem Volk verstanden wird. Unsern Hegi bewundert man nicht als großen Schauspieler. Man hat ihn gern. So auch Gaudio



Der Herr Direktor wutentbrannt, ruft Chef und Stifte her; doch schnell verfliegen ist sein Zorn im Rauche einer FAIR.



Frau (Dr.) Maller

Ich kenne eine Stadt, da mag es ein halbes Hundert Frauen geben, die sich beim Bäcker, beim Metzger, in Gesellschaft und auf der Straße ehrerbietig mit «Frau Doktor» ansprechen lassen. Nun ist es denkbar, daß ihnen vor der glücklichen Heirat mit akademischen Titeln an mancherlei Hüten viel gelegen war, bestimmt aber nicht am Doktorhut.

In derselben Stadt wohnt eine Frau, die man beim Bäcker, beim Metzger, in Gesellschaft und auf der Straße nicht minder ehrerbietig Frau Maller nennt. Ihr Gatte ist Bankangestellter, Abteilung Wertschriften, und in etwa fünf Jahren dürfte er die Prokura erhalten, weil sein Chef dann pensioniert wird.

Frau Maller aber hat an der Universität den Dokortitel erlangt und wäre als einzige Frau in der Stadt berechtigt, ihn zu tragen, wenn sie eben ihren Be-

ruf nicht früh aufgegeben hätte, um für das leibliche Wohl des Herrn Maller zu sorgen.

Frau Maller könnte verlangen, daß man sie Frau Doktor nennt. Es ist für sie jedoch nicht so wichtig. Sie besitzt ihr Wissen, gleichgültig, wie die Leute sie anreden. Sie ist übrigens der seltsamen Auffassung, daß bei einem solchen Verlangen der hinten herum gebrauchte Titel für sie vielleicht boshaft wäre. Denn sie hat ja doch den Doktorhut nicht zivilrechtlich, nicht so ganz standesgemäß erworben ... Röbi

«Die Morgenrohe»

Was das ist? Die deutsche Uebersetzung für Michelangelos «Aurora» auf einer florentinischen Kunstkarte.

Kunst und Wissenschaft sollten vielleicht nicht immer in einem Atemzug genannt werden. Pietje